



Illustriertes Sonntags-Blatt

1913. * Nr. 18

Beilage zur
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
 G. m. b. H., Daresalam.

Die Herrin auf Wief.

Von J. Dalden. (Fortsetzung)

Die Pant unter den blühenden Linden, dicht hinter der kleinen Kirche, war erreicht. Anne-Lene sank ermattet nieder, ein dankbares Lächeln auf dem ältlichen, blassen Gesicht. — In einer niedrigen Mauer lehnte Lotte, schweigend hinausträumend in den sonnigen Abend. Der Duft der Lindenblüte schlug schwer und süß zu ihr nieder und umfing ihre Sinne. Sie stützte den Kopf auf die flache Hand und blies um sich. — In wenig Tagen lag dies alles hinter ihr, das anmutige Fleckchen Erde, das ihr so lieb geworden war, so lieb

haus, das Glück zu suchen? — Und würde es ihr auch gehen wie jener Armen dort, würde auch sie elend, gebrochen heimkehren und das Glück lodend, schimmernd versinken, nachdem es wie ein holder Traum vor ihr aufgestiegen?
 Sie ließ die Hand sinken und atmete auf. Eine Droffel schlug hoch über ihr in den dunkelnden Zweigen. Lotte hob den Blick sekundenlang in das grüne Dämmern und ließ ihn dann weiter schweifen den Weg hinab, wo ein weinunsaubtes, kleines Haus aus hochwipfeligen Bäumen herübergrüßte.
 Der Blick, mit dem sie hinüberschaute, hatte etwas Sehnsüchtiges, Trauriges, und um den frischen Mund lagerte ein Zug, der ihm sonst fremd war. Ein Schritt wurde hinter ihr laut:



Theodor Körner an der Spitze der Kaiserlichen Freischar. Von M. Weese. (Mit Text.)

Es war still um sie her, wie stets zur Feierabendzeit, nur der Stimmen vor dem Gittertor des daneben liegenden Kirchhofes schickerte fort und fort, eintönig, langlos, gleich einer sich immer wiederholenden, schwermütigen Melodie.
 War sie nicht auch gegangen aus dem stillen, kleinen Vater-

sie wandte sich um, und eine feine Röte überzog plötzlich ihr ganzes Gesicht. Es war Pastor Eberhard, der nun mit freundlichem Gruß ihr gegenübertrat. Etwas Sonntages, Wocmes lag über den ersten Fügen des jungen Geistlichen und strahlte aus seinen Augen, als er nun lächelnd fragte: „Sie hier, Fräulein Lotte?“

„Ich führe Anne-Lene herauf!“ Sie wies nach der kleinen Bank hinter ihr, um dann hastig, atemlos hinzuzusetzen: „Aber es wird spät, ich muß sie heimführen.“

„Lassen Sie doch, Fräulein Lotte. Das mag unsere alte Dorothee besorgen“, und an die Mauer tretend, winkte er eine alte Frau heran, die eben mit gefüllten Eimern vom Brunnen kam.

„Führ die Anne-Lene zurück, für das gnädige Fräulein wird es zu spät. Du hast doch Zeit, Dorothee?“ fügte er hinzu.

„Für den Herrn Pastor alleweil!“ nickte die Alte und nahm die Eimer wieder auf.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Pastor Eberhard. Ich habe mich ohne Wissen und Wollen verspätet. Es geht bereits auf sieben Uhr.“ — Sie warf einen flüchtigen Blick auf die kleine Uhr, die sie im Gürtel trug, und griff dann nach dem breitrandigen Strohhut. Dann trat sie zu der Lahmen.

„Beschüt Euch Gott, Anne-Lene, und laßt Euch manchmal hinausführen, wenn ich fort bin.“

„Sie gehen fort, gnä' Fräulein?“ kam es erschreckt von den Lippen der Armen.

Das junge Mädchen nickte. „Aber ich komme wieder, Anne-Lene, ich komme gewiß wieder.“

„Geh's der Herr, und nochmals schön Dank für all das Gute, das Sie an mir getan, gnä' Fräulein.“

„Verliert nur den Mut nicht, Lene, hört Ihr!“ Sie umfaßte mit festem Druck die Hand der Lahmen, dann wandte sie sich zum Gehen. Pastor Eberhard stand bereits draußen vor dem Gittertor.

„Sie gestatten, daß ich Sie begleite, Fräulein Lotte?“

„Es wird mir eine Freude sein“, gab sie zurück.

Ein schmaler Wiesenpfad führte am Fluß hinab der Rehfeldschen Besitzung zu. Lotte hob den Saum des hellen Kleides, denn der Abendtau feuchtete das üppige Gras. Die Luft war klar geworden, die ganze Welt still, man hörte das fernste und leiseste Geräusch bis über Wälder und Hügel her. Es gibt Abende, schöne, klare, wo der Himmel offen zu sein scheint, und wo sich unsere Brust gleich einem zweiten Himmel öffnet, wo wir alles Schöne, was uns umgibt, aufnehmen wie eine Ermutigung; und wo wir nicht in'stande sind, zu verbergen, was wir sonst still in uns getragen.

Und solch ein Abend war es, wo Lotte und Pastor Eberhard den Weg am Fluß entlang schritten.

„Sie werden uns bald verlassen, Fräulein Lotte?“ brach der Warrer das Schweigen.

„Übermorgen!“ Und Lotte bückte sich über eines der Bachvergissmännchen, die blau und schwachend am Wege blühten.

„Meine Mutter wird Sie recht vermissen — und ich auch“, setzte er in Gedanken hinzu.

„O, es sind ja nur acht Tage, die ich fort bin“, entgegnete sie, und ein leichtes Rot färbte ihr feines Gesicht.

„Wer weiß, Fräulein Lotte! Oft ist mir bange, daß Sie überhaupt wiederkehren.“

Sie antwortete nicht; der Atem kam plötzlich schwer und kurz über die halboffenen Lippen.

„Nun, hab' ich recht mit dieser bösen Ahnung?“

„Vielleicht!“ entgegnete sie, und es lag ein Etwas in ihrer Stimme, was ihn aufhorchen machte. Er blieb stehen und sah zu ihr nieder, der leichten, anmutsvollen Gestalt im blaßroten Kleide. Den runden Sommerhut hatte sie abgenommen, ein Windzug kam über die Felder und trieb ihr die Locken von der Stirn.

Wie reizend sie war, und in seinen Augen flammte es auf.

„Vielleicht!“ wiederholte er noch einmal. „Das heißt so viel als nein, nicht wahr, Fräulein Lotte?“

Nun endlich hob sie den Blick. Etwas Sehnsüchtiges leuchtete ihm daraus entgegen, aber sie schwieg.

„Mein Gott, was ist . . . was ist Ihnen, Fräulein Lotte?“ fragte er leise, seltsam erregt.

„Ich fürchte mich vor . . .“ Sie brach ab.

„Vor?“

„Vor daheim!“ stieß sie tonlos hervor.

„Und weshalb?“ klang es zurück.

„Mama wird mich nicht entbehren können, nun da Cessa heiratet, und ich . . . ich —“

„Und Sie? Lotte? Sie möchten hier bleiben, uns allen zur Freude, nicht wahr?“ Er hatte ihre Hände ergriffen, schein und doch fest, und dunkles Erglühen färbte sein ernstes Gesicht.

„Ja!“ sagte sie nur und sah auf, und ein leuchtender Glanz brach aus ihren Augen.

Über die abendlichen Wiesen wehte ein leiser Windhauch, den köstlichen Duft von frischem Heu mit sich führend. Feierlich still war es um sie her, nur der breite, glatte Saalestrom schoss rauschend, wie jubelnd, vorüber.

Richard Eberhard hielt noch immer die kleine Mädchenhand, während sein Mund leise, heiße Worte stammelte, wie sie nur einmal vom Herzen über die Lippen fließen, ungezählt, glühend.

„Und ich darf kommen, Lotte, ja?“ fragte er noch einmal, als das Gitter der Rehfeldschen Besitzung vor ihnen lag.

„Ich werde die Stunden zählen bis zu Ihrer Ankunft“, entgegnete sie leise.

„Ihrer?“ wiederholte er scherzend. „Wird es dir dann so schwer, du zu mir zu sagen?“

Sie löste ihren Arm aus dem seinen und stieß dann geräuschlos das Gitterpförtchen auf. Eine grüne Dämmerung herrschte in den dichten Baumkronen, unter denen sie standen. Schücheln und still war es ringsumher, bis auf eine atemlose, bange Stimme, die nun flüsternd sagte: „Gute Nacht . . . Richard!“

Sie reichte ihm dabei die Hand, aber diesmal überließ er diese, um beide Arme über ihre feine Gestalt zu legen.

„Sag es noch einmal, Lotte, daß du mein bist!“ bat er mit leidenschaftlichem Drängen.

„Liebster!“ sagte sie nur, und eine Welt von Zärtlichkeit lag in dem einen Wort.

„Daß — ich muß hinaus!“ stieß sie dann plötzlich wie erschreckt hervor, und seinem Arme entschließend, warf sie das Gitterpförtchen zu. „Gute Nacht!“

„Gute — Nacht!“ Er verharrte am Gitter und schaute ihr nach, wie sie eilends den Laubgang hinabschritt. Da, auf halbem Wege, schaute sie sich um und eilte zurück zu ihm.

„Sag, daß ich nicht träume, daß ich dir gehöre für Zeit und Ewigkeit!“ bat sie stürmisch und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Lotte!“ Und sie an sich pressend, küßte er wieder und wieder ihren bebenden Mund; dann riß sie sich los und eilte dem Hause zu, ohne noch einmal rückwärts zu schauen.

Wenige Tage später, an einem köstlichen Morgen, lehnte Lotte in den Polstern eines Damencoupés, und das Dampfrohr zog sie blitzgeschwind an lachenden Dörfern, an Wäldern und Hügeln vorüber, der Heimat zu. Neben ihr auf dem Sammerpolster lag ein prachtvoller Blumenstrauß, eigenhändig von der Kommerzrätin geordnet. Einige köstliche, halb erdoffene Rosen ruhten in ihrer Hand und sie führte die duftenden Blüten wieder und wieder an Herz und Lippen.

In kurzer Zeit würde er ihr folgen, um von den Eltern das Jawort zu erbitten — in wenigen Wochen schon. Sie lächelte im Gedanken ihres jungen Glückes, und das ernste, schöne Gesicht dessen, dem ihr Herz gehörte, tauchte vor ihr auf. Ihr Blick irrte durch das noch offene Fenster des Coupés. Weit, weit ab grüßte sie der im Sonnenlicht flimmernde Saalestrom, der kaum erkennbare dunkle Punkte verschwand die mächtigen Schornsteine der Rehfeldschen Spinnerei in nebelblauer Ferne.

Und wie durch ein Kaleidoskop sah sie noch einmal die Tage, die sie dort verlebte, vorüberziehen von einem ersten bis zum letzten. Tiefatmend, lächelnd sank sie auf ihren Sitz zurück, hatte sie doch gefunden, was sie einst so mächtig hinausgetrieben in die Welt — das Glück! Und um dieselbe Stunde öffnete Hermann Rehfeld das grünvergitterte Fenster seines Kontorzimmers, und die Augen mit der Hand beschattend, ließ er den Blick über die Wiesen und Felder schweifen, an deren fernstem Horizont neben der Bahnzug verschwand.

„Zu spät!“ hallte es flüsternd durch den hohen Raum, und der mächtige Regulator an der schmucklosen Wand schien es in gleichmäßigem Tick-Tack zu wiederholen: Zu spät!

Eine Lerche stieg vor ihm auf aus dem tauschenden, düsteren Wiesengras, um sich trillernd aufzuschwingen in die blaue Luft. Und er schaute dem besieberten Luftsegler noch lange nach, bis er als winziger Punkt in dem Ätherdunst verschwand, und es lag etwas in seinem Blick, was seltsam an die blauen Augen seiner Mutter erinnerte.

8.

Die Zeit hat Flügel. Ein kurzes Rauhen, und ein Jahr ist dahin; ein anderes folgt, und wieder ein anderes im Jahr leben und bei schrittweisem Vorwärtkommen oft unmerklich lang, im Rückblick wie nach flüchtigen Augenblicken gereisen. Zweimal war der Frühling ins Land gezogen seit jenem Tag im Mai, der Lotte zur Frau Pastorin gemacht hatte.

Sehr klein und einfach war die Hochzeit gewesen im Vergleich zu der Hochzeit der Schwester wenige Monate vorher, aber nicht weniger vergnügt. Im Gegenteil, die junge Braut im einfachen, weißen Batistkleid hatte ungleich strahlender ausgesehen als die schöne Cessa in der schweren Seidenrobe.

Diese selbst hatte bei Lottes Hochzeit gefehlt: sie hatte nur ein herrliches Geschenk, einen Kuffak von getriebenem Silber, von Paris aus gesandt, nebst einigen begleitenden Worten. Und Lotte hatte sich nicht trennen können von dem Briefblatt, das der Schwester zierliche Schriftzüge trug. Ein fremder Ton klang ihr aus den Zeilen entgegen, die so viel sprachen von den Wundern der französischen Hauptstadt, von Soupers und Diners und anderen unzähligen Vergnügungen, von allem, nur nicht von

ihr, der Schreiberin selbst. War das wirklich ihre ernste, ruhige Schwester, die so beredt, so glühend dies glänzende Pariser Leben zu schildern, zu genießen verstand?

„Lotte senkte sinnend den blonden Kopf. Hatten sie nicht gewissermaßen die Rollen vertauscht? Wie friedlich, wie einträchtig würde ihr Leben dahinfließen, war sie erst eingezogen in das klein, grünumrankte Pfarrhaus, und wie ersehnte sie dies stille Glück, sie, die einst so lebenslustige, anspruchsvolle Lotte! — So hatte sie damals gedacht, als der parfümierte Brief von Cessa in ihre Hände gelangt war, wenige Tage vor ihrer Hochzeit.“

Und darüber waren zwei Jahre vergangen. Einmal war Lotte bereits zu Besuch gekommen, und das war zur Sommerzeit, am den Eltern den ersten, rotwangigen Enkel in die Arme zu legen, und wenige Wochen hindurch hatte ein Kinderstimmchen Haus und Garten durchhallt.

Frau von Grambow war nicht müde geworden, ihr von Schloss und Garten, von Cessa's glänzendem Heim, zu erzählen, und wie Grambow sie auf den Händen trage.

Lotte hatte lächelnd zugehört, ihren strampelnden Buben auf dem Schoß und dabei ihres traulichen, bescheidenen Dabeim's gedacht. So sie nur halb so glücklich ist wie ich, hatte sie sich in Gedanken gefragt und den kleinen Blondkopf ihres Knaben fest an sich gedrückt.

„Was war auf den Frühling der Sommer gefolgt, ohne daß über das kleine Haus, das Major Grambow bewohnte, irgend-
wie verändert hätte. Es lag noch immer so versteckt im Schatten maller Kastanienbäume, und Turas, der treue Wächter, streckte ja noch ebenso blinkelnd und schläfrig auf den ausgetretenen Pfaden den Vorkäse, wie stets zur Nachmittagszeit. Hin und wieder hob er den mächtigen Kopf, um mit halbgeschlossenen Augen nach den Mädchen zu schnappen, die in hastendem Wechsel die warme Luft durchpflückten, dann lag er wieder regungslos, die Augen auf das Gittertor gerichtet.“

„So dem Garten her müßterlen Schritte auf dem Kiesweg, der links der Mauer zum Hause führte. Der Hund hob lauschend den Kopf, sein prächtiger Schweif begann langsam hin und her zu schwenken, aber er erhob sich nicht, als nun die Gestalt eines Mädchens von etwa fünfzehn Jahren unter den Bäumen sichtbar wurde. Die Zeiten, wo seine damalige kleine Herrin jubelnd mit ihm den alten Garten durchjagt hatte, waren vorüber, und er beherrschte erst des lauten Zurufs des jungen Mädchens, daß er anspringen, um in weiten Sähen ihr entgegenzueilen.“

„Lotte schritt zurück — such dich, Turas!“ rief wieder die helle Stimme, und zwei schmale Hände bemühten sich vergeblich, den ungeschicklichen Begleiter abzuwehren.

„Sie schritt den Weg zurück, den sie eben gekommen, bis zu der Ecke des Nachbargartens. Dann blieb sie wie unthätig stehen. Miltägliche Stille lag unter den blühenden Bäumen, unter denen sie stand, einen gedankenvollen Zug auf dem Gesicht.“

„Dort neben ihr klirrte ein Fensterlädel, sie achtete es nicht oder merkte es nicht an, denn ihre Hand, die das Halsband des Hundes umfaßt hielt, zitterte leicht.“

„Lissa!“ Klang es hinter ihr.

„Nun erst wandte sie sich um, dem Fenster des Nachbarhauses zu. Die Heide unter ihm fand nur ein kümmerliches Wachstum: vielleicht, weil einstens zwei kleine Kinderfüße gar so oft auf ihr getreten, um dem „Onkel Major“ näher zu sein. Dies war aber schon lange her und nicht mehr nötig, bestand sich doch der blonde Mädchenkopf nur ein klein wenig tiefer als der des Mannes, der dort im Rahmen des offenen Fensters lehnte.“

„Ah, schon in Reifetoilette, Lissinka? Man möchte dich für eine erwachsene Dame halten in dem langen Kleide, wenn diese nicht wären.“

Der Sprecher griff dabei lachend nach den schweren, blonden Flechten, die weit über die Taille des Mädchens herabgingen.

„Leider!“ kam es schelmisch zurück, und ein tiefes Grinsen zeichnete die rosige Mädchenwanne. „Leider, Onkel Steinkirchen, hat die lustige Zeit ein Ende, und du wirst mich erst als wohl-
erzogene junge Dame wiedersehen.“

„Wirst du mich auch nicht vergessen, Vögelschen, und den dazu?“
Er deutete auf den vierfüßigen Freund an ihrer Seite, um dann ernter fortzufahren:

„Es wäre besser gewesen, du wärest hier geblieben. Zu was sollst du auch in solch neumodischen Affenkasten gesteckt werden?“

„Wozu?“ Sie lachte kurz auf. „Du mußt du die Mama fragen, Onkel Steinkirchen, die mit mir mehr erreichen will, als mit Lotte, der kleinen, simplen Pfarrfrau.“

„Macht dich der Trennungsschmerz von daheim so bitter?“
wies er lachelnd ein.

„Von daheim?“ wiederholte sie nur und schlug die blauen Augen voll zu ihm auf. „Nein, ich will dir's sagen, Onkel Steinkirchen, eher heimlich.“ Und leicht wie ein Vogel schwang sie sich auf die niedrige Mauer.

„Ich freue mich auf die Pension,“ begann sie hastig, „weil es bei uns so still ist, seit Lotte fort ist. Und dann die große Stadt, die vielen Menschen, die herrlichen Straßen, die ich sehen werde — sich, darauf freue ich mich, Onkel Steinkirchen, aber —“ und ihre Stimme wurde leiser — „ich werde Sehnsucht bekommen, ich weiß es. Sehnsucht nach allem, nach meinem Elternhaus, nach der köstlichen Freiheit, in der ich aufgewachsen, und —“

„Und?“ fragte er ganz leise, da sie nun schwieg.

„Nach dir!“ schrie sie auf und schlang die Arme um seinen Hals, und ihr Kopf sank schwer gegen die Schulter des alten Freundes. Eine ganze Weile blieb es still, dann richtete er mit bebender Hand ihr tränenfeuchtes Gesichtchen auf, während er voll un-
endlicher Zärtlichkeit flüsterte: „Mein Vögelschen, meine Lissinka.“

Drüben auf der Straße rollte eine Droschke vorüber, um kurz darauf mit Klappern bekanntem Zuruf zu halten. Ein Fenster wurde in dem jenseitigen Hause geöffnet und „Lissa, Lissa“ erscholl der Majorin Stimme durch den Garten.

Sie schlang die Arme fester um seinen Hals.

„Lob wohl, lieber, lieber Onkel Steinkirchen!“ Und sich un-
gestüm emporrichtend, bot sie ihm die rosigen Lippen.

„Gott behüte dich, mein Liebling!“ Er beugte sich nieder und küßte lachte, in scheuer Zärtlichkeit den jungen Mund.

Wenige Sekunden später, und der Platz auf der Mauer war leer. Steinkirchen aber stand noch lange regungslos an der selben Stelle. Der Sonne goldener Schein erlosch, ein losender Luftzug ließ, einem Flüstern ähnlich, von Baum zu Strauch was raunten sie sich zu? — Das alte, süße Lied, das immer neue!

Nach in dem Zimmer war es dämmerig geworden, als er nun leise das Fenster schloß. Er näherte sich seinem Arbeitsplatz. Ein Strauß blauvoter Syringen duftete dort in anklarer Weise, der Morgenrausch Lissas. Wenn sie verweilt, wer würde ihm neue bringen, nun, da die kleine Freundin ihn verlassen? Er zog die Blumen vorsichtig an sich heran, dann lehnte er die heiße Stirn gegen die kühlen Blüten. „Lissa!“ Er glaubte wieder die weichen Arme um seine Schultern zu fühlen, den Trud ihres schluchzenden Köpfchens gegen sein pochendes Herz. Wo hatte er das nur schon einmal erlebt?

Durch die dunklen Vorhänge stahl sich ein Mondstreif: eben huschte er durch das stille Gemach an dem einsamen Tischler vorüber, um an den duftenden Syringenblüten haften zu bleiben. Weißlich schimmerten die bläulich-roten Nektare in dem silbernen Licht, und mit den Duftwellen zugleich ent schlüpfen ihnen die Schemen, Erinnerung genannt.

Ja, wo hatte er das schon einmal erlebt? —

Er sann. — Da lag sie vor ihm, die duftende Heide, ein schmaler Weg führte mitten hindurch bis an den stillen Waldesrand. Traumhafter Friede herrschte ringsumher, kein Lärm der Welt, so weit das Auge sah, so weit das Ohr hörte. Nur die Insekten schwirren summend und brummend über der Heide. Und er ging nicht allein; zur Seite schritt ihm ein Mädchen, halb kind noch, den Strohhut im Arm.

„Ich bin so müde, Ernst, laß mich ausruhen!“ bat sie flüsternd.

„Nur noch zehn Schritte, bis dort zum Waldesrand; soll ich dich tragen, Lissa?“

„O laß, so weit komme ich schon noch!“ und lachend war sie ihm voran den Wiesenpfad hinabgeeilt. Erst unter den Tannen hatte er sie erreicht, unter denen sie stand, erholt, schwer atmend.

Schräg fiel die Sonne auf die alten Stämme, kein Laut ringsum, fernab, nur der Kuckuck rief von fern — und hin und wieder antwortete ihm ein Ton, ein heller, klingender, ein Mädchenlachen. Und dann war auch dieses verstummt, bis auf ein schertes, kaum verständliches Flüstern: „Ich habe dich so lieb, Ernst — so lieb!“

Zwei Arme hatten sich um seinen Hals gelegt und ein blondes Köpfchen gegen seine Schulter, und er hatte zwei rote Lippen geküßt, wieder und wieder.

Kunarte da nicht leise die Tür? Er hob lauschend den Kopf. Nun ergoß sich eine plötzliche Lichtflut in den dunklen Raum.

„Verzeihen's! Ich meint', der Herr Major wünschen Licht!“ Damit trat eine alte, sauber gekleidete Frau über die Schwelle.

„Schön' Dank, Dore! Stellen Sie die Lampe dort auf den Tisch!“
„Meiner Seel, wie's hier wieder nach Flieder riecht! Den Kopftrampf können Sie kriegen, Herr Major.“

„Ohne Sorge, Dore, ich öffne die Fenster!“ entgegnete er und schloß die Tür hinter der Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pferdedieb.

Manöverhumoreske von Fritz Baum. (Zweiter.)

Lächelnd erzählte mir das Freifräulein von Scharwinga, wie die Walküre auf der Wiese herumgejagt worden sei, von bösen Jungen durch Steinwürfe erschreckt. Sie sei mit ihrem Vater vom Manövergelände heimgeritten, und so habe auf ihr

Bitte der Reitknecht das schöne Pferd einfangen und mit Hernehmen müssen. Das schöne Tier habe ihr so gefallen, daß sie ihm soeben einige Stücke Zucker gebracht habe.

Indem ich ihr dankte, bat ich zugleich um Übertragung der Günst auf den Herrn des Musziers, denn ich hatte sie mit ein paar Worten über die wahren Ursachen, die zur Trennung von Wallüre geführt, unterrichtet.

Sie lachte mit melodischer Weichheit hell auf und meinte, das sei doch mir anheingegen, mich so anzustellen, um, wie Wallüre, ihre Zuneigung zu erringen.

Ich war entzückt von so viel Natürlichkeit, die jedes konventionelle Abwägen fremd schien, und es wäre mir bitter schwer geworden, mich gleich zu verabschieden. Dies verhinderte glücklicherweise eine freundliche Einladung der Dame, mich dem Vater vorzustellen und rasch einen kleinen Imbiß zu mir zu nehmen, wenn es irgend meine Zeit gestatte. Mit Dank nahm ich an und beorderte meinen Mann durch ein größeres Gatter in den Obstgarten, dann schritt ich mit dem Fräulein dem Herrenhause zu. Einquartierung lag keine auf dem Gute, da morgen die Gefechte mehr nördlich stattfinden, so hatte man den größten Teil der Truppen in der Nähe einquartiert oder bivouakieren lassen.

Meine Begleiterin und ich näherten uns der mit wildem Wein bewachsenen Veranda des Herrenhauses. Als wir die Treppe erstiegen, gewahrte ich an einem weißgedeckten Tische einen stattlichen Herrn sitzen, der aus einer Pfeife große Rauchwolken in die Luft beförderte. Sowie er mich erblickte, erhob er sich rasch und meine Begleiterin stellte mich vor, indem sie sagte: 'Sieh, Vater, nun habe ich mir den Herrn des hübschen Pferdes selbst eingefangen, oder — verbesserte sie sich schalkhaft — er ist mir zugelaufen. — Mein Vater — Herr von Hattungen!'

Der graubärtige joviale Herr lachte und streckte mir die Hand entgegen, die ich mich beeilte, kräftig zu schütteln. Na das ist recht hübsch, Herr Oberleutnant, daß unser Findling seinen rechtmäßigen Herren wieder hat und wir Ihre Bekanntschaft machen konnten. Doch nun möchte ich Sie bitten, uns die Ehre zu schenken, unser Abendrogast zu sein, denn die Schlacht ist ja ons, und es dürfte wohl auch für Ihren inneren Menschen ein Bedürfnis zur Erholung und Kräftigung vorhanden sein.

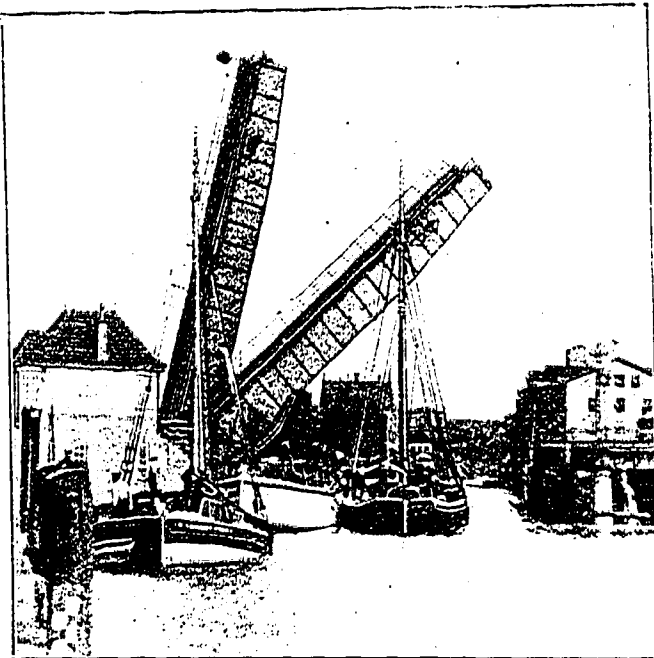


Gerhard Johann David von Scharnhorst. (Mit Text.)

Es lag mir gar nicht im Sinn, eine so herzlich vorgebrachte Einladung auszuschlagen. So sah ich denn bald mit meinen freundlichen Blicken an lässlich gedeckten Verandalisch, nachdem ich auch meinen äußeren Menschen in einem mit zur Verfügung gestellten Zimmer etwas präsentabler gestaltet hatte. Die Unterhaltung mit dem Hausherrn und seiner Tochter, die an Stelle der vor einigen Jahren dahingewanderten Guts herrin die Wirtin machte, gestaltete sich sehr anregend. Es waren recht herzliche, sich natürlich gebende Menschen. Mein heutiges Abenteuer

musste ich ausführlich zum besten geben und wurde gebührend belacht. Dazwischen vergaß ich auch nicht, von den vorzüglichsten Speisen ausgiebigen Gebrauch zu machen, denn mein Hunger meldete sich, nun alle Aufregungen erledigt waren, erst recht, und bei dem vorzüglichen Wein, sowie dem reizenden Geplauder meiner schönen Nachbarin verging die Zeit im Fluge. Wie ein Bedauern überkam es mich, als ich nun doch ernstlich Anstalten zum Aufbruch machte. Es fiel mir schwer, mich von den so rasch liebgewordenen Menschen zu trennen, auch schien es mir, als ob in den schönen braunen Augen des Freifräuleins ebenfalls ein leichtes Bedauern über die Trennung liege. — Wir gingen in den Hof, hier verabschiedete ich mich mit herzlichem Dank von Vater und Tochter und ritt, gefolgt von meinem Mann, der das Charagepferd führte, in den dümmrigen Abend hinein.

Als ich den Mann fragte, wie er es denn auf dem Gute abhabe, brachte er nur das eine Wort 'großartig' heraus. In der Belohnung merkte ich aber, daß er wirklich 'großartig' gewesen war. Aug zeigte er mir nachher, daß alle Satteltaschen für morgen mit allerlei 'Gutem' angefüllt waren. So ritten wir beide dem still unsere Straße, während aber meinem braven Mann die diversen Schinken, Schlawwüch und Speckteier vor sein geistiges Auge treten mochten, konnte ich den frohen, hellen und doch so sanft weiblichen Blick von ein paar braunen Augen nicht vergessen. In dem Hotel angekommen, wo der Stab unserer Division einquartiert war, hörte ich noch laute Lachen und Sprechen der Offiziere aus dem Speisezimmer, aber ich drückte mich und legte mich in das Bett, um noch einmal recht intensiv und ungestört an ein gewisses Augenpaar zu denken. So schlief ich denn bald ein und mir träumte, die schmale Hand, die meine Wallüre gestreichelt hatte, fahre auch mir leise über Gesicht. Wie ich aber wach wurde, war es der Mann von der Stabswache, der mich in gutgemeinter aber wenig zarter Weise an das Aufstehen mahnte. Der letzte Mandatvertrag begann: dieser bringt das Ende des Friedenskrieges und ein Aufarbeiten aller nur noch vorhandenen Munitionsreste bei allen Truppen. Ein geradezu entsetzender, erregendes Gefnatter und Gebummel beginnt. Die Entscheidung naht. Die Adjutanten und Ordinarier preisen über Stolz und Stein. Die Stabs-

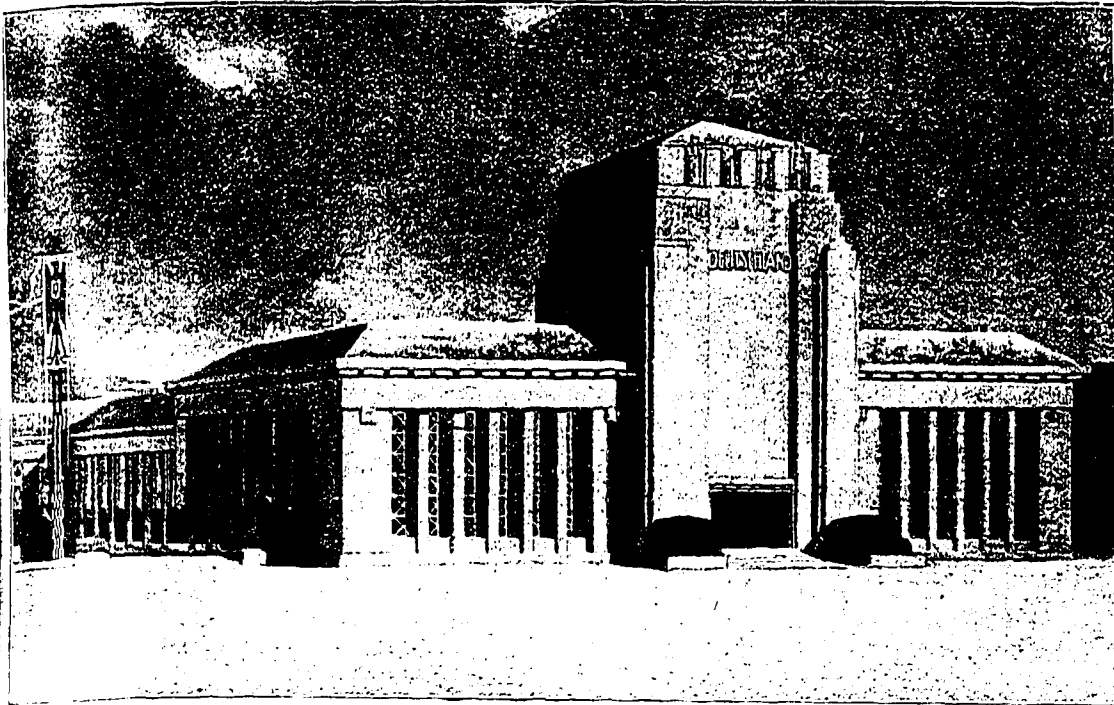


Die riesige Klappbrücke im Hafen von Husum. (Mit Text.)

Ein eigenartiges Reittier. (Mit Text.)



Ein eigenartiges Reittier. (Mit Text.)



Das Monumentalgebäude der deutschen Ausstellung auf der Weltausstellung Geat 1913. (Mit Text.)

Uhr mittags, das Ganze halt! Offizierus. — Eine nicht allzu lange aber seltige Kritik des Manövergewaltigen und dann das so ersetzte Abrücken in die Quartiere. Die Infanterie zur Bahn, die Artillerie und Reiterei aber in ihre Quartiere. Wir vom Stabe aber in das schöne Schloß Hainfelden als Gäste des Fürsten.

Am Abend dieses letzten Manövertages erstrahlte das alte gotische Fürstenschloß im Lichte unzähliger elektrischer Glühlampen. Wachte es auch von außen einen etwas düsteren Eindruck, so war es doch in seinem Inneren desto heimlicher. Die vielen traumlichen, lauschigen Winkelchen in den Sälen und Zimmern ließen auf den Hausfrauensinn der guten Fürstin schließen. Ein jeder von uns halte sich, so gut es eben die Umstände erlaubten, herausstapfend. Als ich die Festräume betrat, waren schon einige Herrschaften vom benachbarten Adel erschienen und das ewige Vorstellen ging los. Ich paßte auf wie ein Schiebhund, ob ich meine Wailärenjungfrau, so hatte ich die Freiin von Scharwing getauft, weil ich ihren Vornamen nicht wußte, da der Vater sie nur Kinde, Töchterle oder so anredete, nicht erblicken würde. Der Fürst winkte mir zu und stellte mich Ihrer Durchlaucht, einer wirklich herzigen alten Dame vor, wobei

entweder ohne Sterne vergießen unzählige Schweißtropfen, ob's auch richtig war, was sie ausgeführt, oder ob es 'Zylinder' regnet. Dieser Tag, der letzte Manövertag ist ein kritischer Tag erster Halb- jährer Ordnung und darum schließt er auch mit einer großen Kritik auf einem Feldherrenhügel, wo die 'Masen' wachsen wie die Brombeeren, und von dem so manche Militärleiche im Zottelstrab herab- röhlet, um als Zivilist eine traurige Auferstehung zu feiern. Als ich mich nun am

Morgen dieses letzten Schlacht- tages bei unse- rem Zeltlager- lade, meinte er bisshin, ich würde wohl nun voll- ständig beritten sein, um nicht wider Zwangs- anleihen zu ma- chen. Das hatte zur Folge, daß im Stabe hinter dem Rücken des Alten, eine gan- ze Anzahl mehr oder weniger wei- ßiger Bißer auf meine Klei- der verbrochen wurden. Wer bald gab es tie- lig zu tun und jeder dachte nur an sich. Den ganzen Tag hat- te ich rege Um- schau gehalten, aber die, welche ich so gerne ge- sehen und be- rührt hätte, wa- ren nicht unter dem Schlachten- brennen.

In alles das Leben, Dröh- nen, Qualtern und Schlagen ein- langge zogener Demut! End- lich! Am zwei-

waren schon einige Herrschaften vom benachbarten Adel erschie- nen und das ewige Vorstellen ging los. Ich paßte auf wie ein Schiebhund, ob ich meine Wailärenjungfrau, so hatte ich die Freiin von Scharwing getauft, weil ich ihren Vornamen nicht wußte, da der Vater sie nur Kinde, Töchterle oder so anredete, nicht erblicken würde. Der Fürst winkte mir zu und stellte mich Ihrer Durchlaucht, einer wirklich herzigen alten Dame vor, wobei



Sein alten Schäfer. Nach dem Gemälde von H. Salentin. Phot. u. Verlag von Fr. Hanfstängl in München. (Mit Text.)

er mir zuzwinkerte und ihr etwas ins Ohr flüsterte. Die Fürstin jedoch hörte anscheinend nicht auf ihn, sondern blickte an mir vorbei, wobei sie plötzlich ausrief: 'Ah, wie ich mich freue, liebe Hanna, daß Sie gekommen sind! Guten Abend, Mädchen!'

Diese Worte galten wohl jemanden, der hinter mir war. Ich drehe mich um und — siehe vor meiner erstübenden Walkürenjungfrau! Auch ich fühlte, daß mir das Blut ins Gesicht stieg, doch da begrüßte sie schon wieder gewandt und sicher, mit viel Herzlichkeit, die alte Durchlaucht. Mir aber klopfte jemand auf die Schulter und rief: 'Na, bekomme ich auch einen 'Guten Abend'? Freudig begrüßte ich den Freiherrn von Scharwingg, der ebenfalls von dem fürstlichen Ehepaar auf das freundlichste begrüßt wurde, und bald waren wir in einer angeregten Unterhaltung begriffen. Kurz bevor es in den Speisesaal ging, sagte der Fürst leise zu mir: 'Vergessen Sie mir ja Ihre Pferdegeschichte nicht, meine Frau hört so etwas gern.' Mit gemischten Gefühlen, aber nichtsdestoweniger eifrig versicherte ich, daß ich meine Sache nach Kräften gutmachen würde. Na, is ja auch ganz egal, was fürchtet man sich auch als junger Leutnant viel, wenn mal die Leute über einen tollen Streich lachen.

Ich stand mit noch einigen jüngeren Kameraden etwas beiseite, wir machten 'Mandglossen' und amüsierten uns über die hochigen Schwerenötereien einiger sonst etwas feileinernen Stabsoffiziere. Nur einer blieb auch hier ruhig und würdevoll, das war unser alter Tictack, nur schaute er jetzt etwas unruhig nach der schönen Stutuhir auf dem Kaminsims, es war doch schon zwei Minuten nach acht und um acht sollte doch gespeißt werden. Ich sah schon, wie er nach der Uhr zuckte, als der Diener dem Fürsten etwas zuflüsterte. Darauf bat die Durchlaucht unsern Korpskommandeur, seine Gemahlin zu Tisch zu führen, und nun begann ein allgemeiner Wirwar, bis wir endlich mit Hilfe der gewandten Dienerschaft unsere Plätze gefunden hatten. Leider war mir der Herzenswunsch verjagt, die liebliche Hanna als Tischnachbarin bei mir zu haben. Meine Dame war eine kaum dem Badfischton entsprechende Gutsbesitzerstochter, die in ihrer Aufregung gar nicht merkte, daß meine Augen meistens auf dem reizvollen Antlitz des schlanken Freifräuleins da drüben an der großen Tafel ruhten, und auch meine Unterhaltung alles andere denn geistreich war. Je mehr das Essen vorrückte, desto animierter wurde die Stimmung. Bei uns jungen Jagdgängen war sie schon recht fröhlich. Mehrere Traste waren schon gespießen, als Seine Durchlaucht die Anwesenden bat, mir für kurze Zeit Gehör zu schenken, da ich durch mein erlebtes Abenteuer in der Lage sei, zu erzählen, wie ein jüngerer Offizier sich aus jeder heillosen Lage glücklich herausfinde. Im ersten Moment, als so aller Augen auf mich gerichtet waren, schwirren mir alle Regenbogenfarben vor den Augen, aber was konnte es helfen, also frisch drauf los. Mit möglichstem Schwung und rhetorischem Beiwerk trug ich denn meine Geschichte vor. Umständlich auch glücklich die Klippe des Ausreißens meiner Walküre und schilderte möglichst getreu mein Eintreffen beim Stabe. Alles lachte herzlich und Seine Durchlaucht trank mir zu. Da plagte mich der Übermut und mein Gaul, der mich bis hierhin so gut getragen hatte, ging durch. Ich bat Seine Durchlaucht, ob es mir erlaubt sei, den eigentlichen Schluß, das Wiederfinden des Ausreißers, zu erzählen. Ach nur zu gerne wurde es mir gestattet. Und nun zog ich alle Register und schilderte mit pathetischem Schwung mein Wiedersehen mit Walküre und die reizende Stunde im Hause derjenigen, die meine treulose Stute eingefangen. Natürlich mit einer poetischen Glorie umgeben, wie sie eben das dichterische Empfinden eines Reiteroffiziers geben kann. Lautes Lachen und Bravos belohnten meine Leistung, als plötzlich der alte Freiherr von Scharwingg lachend ausrief: 'Na, das muß ich sagen, Herr von Hattungen, erzählen können Sie, aber ganz außergewöhnlich dichterisch, denn meine liebe Hanna mit ihrer häuslichen Liebenswürdigkeit scheint mir nicht allzuviel von einer 'Fee', so sagten Sie doch wohl? an sich zu haben. Und wenn ich mir vergegenwärtige, wie prächtig es Ihnen bei uns schmeckte, so fällt es mir ebenfalls schwer, mich Ihrer als schmachtender Ritter Seladon vorzustellen.'

Auch diese kurze Rede eritete Lach- und Beifallsfalben. Aber es kam noch besser. Denn nun begann das besagte feenhafte Freifräulein zu erzählen, daß meine Darstellung doch die eigentliche Ursache der Entfremdung zwischen mir und meiner Walküre allzu gering bewertet habe. Und nun begann sie mit ebensoviel Schwung als ich gezeigt hatte, zu meinem größten Entsetzen meine Sünden, die ich so harmlos ausgeplaudert hatte, an das Tageslicht zu ziehen. Ich sah wie angeedoniert und wagte nur einmal, schüchtern in das Antlitz unseres alten Tictack zu sehen. O Himmel, wie sah das aus. In ihm stritten sich zwei feindliche Gegenkräfte. Seine strenge Amtsmiene wollte das Lachen aus dem Gesichte schlagen, wodurch ein steter Wechsel in seinen Mienen lag, der mich unter andern Umständen köstlich amüsiert haben

würde. Als das Fräulein geendet, wurde ihr laut Beifall gezollt und man wollte sich ausschütten vor Lachen, daß meine bösen Taten ans Licht der Sonne gekommen waren. Von allen Seiten regnete es fröhliche Zurufe. Doch unser braver Divisionär, der gute Tictack, machte hier meinen Retter, indem er an sein Glas klopfte und zu unserer Überraschung im Anschluß an das eben zum besten Gegebene eine Rede hielt über die 'Jugend' im Offizierkorps. Ich glaube, mit mir hat manch einer dem Alten im stillen abgesehen, daß man ihn verkannt habe. Mit kurzen trefflichen Worten schilderte er, wie die Jugend im Korps ein Ungleich sei für die Alten, damit sie nicht vergäßen in des Dienstes eifrigem Zwang, daß man zu diesem Dienste von Natur frohe und ergebene Männer brauche und nicht Maschinen. Sie bildeten den Mittelpunkt für das Auge der Alten und in gewissem Sinne die Erholung des Geistes nach all dem großen ernsten Ringen und Arbeiten. Jugend und Alter, Erfahrung und Kraft, ein trefflicher Ausgleich und eine fördernde Ergänzung im Dienste für Kaiser und Reich. So brachte er ein dreifaches Hurra aus auf das Zusammenhalten im Offizierkorps, das freudig aufgenommen wurde. Alles umdrängte den sonst so stillen General, dem man so etwas gar nicht zugetraut hatte. Als ich kam, nahm er mich an Ohrlochchen und stieß doch freundlich mit mir an. Von diesem Tage an war der Alte unser Ideal geworden, für den wir alles freudig taten.

Als die Tafel aufgehoben war, ging es in den herrlichen Schloßpark, welcher von unzähligen Lampions erleuchtet war. Das ruhige Licht derselben warf seinen Schein auf das Grün der Rasenflächen und das schon etwas fahle Laub der Bäume, wodurch ein zauderndes Halbdunkel entstand. Dazu spielte eine Regimentstabelle erkühnlich und heitere Weisen, während an verschiedenen Orten kleine Tische standen, auf denen allerlei Erfrischungen aufgebaut waren. Ich stieg mit der ganzen Gesellschaft in den Park hinauf und machte geschickt in die Nähe meiner Angebeteten zu kommen, da zu verließ war ich damals schon in sie, ohne daß es mir so recht zum Bewußtsein kam. Endlich erpähte ich sie, wie sie einen kleinen Laubengang allein hinabschritt. Ich rasch hinterher. Aber wo? Da trat sie in einen leichten offenen Pavillon, aus dem laut Stimmen erschollen. Ich pürsche mich heran und gewahrte, wie sie bei ihrem Vater steht und mit ihm spricht. Ein Blick schenkte mich, daß sich hier eine Anzahl alter Herren mit einer Art Batteriekompagnie niedergelassen haben. Bei denen bleibt sie nicht, sondern es mich, also warten. Es dauerte auch gar nicht lange und schon trat ich vor und fast schien es mir, als ob sie umkehren wollte. Doch da kam sie auch schon auf mich zu, bot mir die Hand und sagte leise in ihrer weichen, herzlichen Art: 'Sind Sie mir böse, Herr von Hattungen? Ich war wohl unartig, als ich — das erzählte.'

In lieblicher Verwirrung stand sie vor mir. Mein Herz schlug, ich zwang mich zur Ruhe und sagte: 'Ich kann Ihnen nicht böse sein, ich hab' ja angefangen mit dem Erzählen. Aber es ist mir so schön bei Ihnen daheim auf der Veranda!'

So stand ich nun und hatte das Herz voller schöner Gedanken und konnte sie nicht in Worte fassen. Ich hätte mich wundern können, daß mir nichts Besseres einfallen wollte.

Wollen Sie mich bitte zu der Gesellschaft zurückführen, bat sie mich leise. Sofort bot ich ihr den Arm und wir wanderten auf dem stillen Parkwege dahin. In einer Wegscheidungsstelle ließ ich ein wenig ab und führte sie tiefer in die stillen Parkwälder. Sie ließ es geschehen. Nun zermarterte ich mein armes 'Nun, um aus der Fülle meines Gedankenreichtums etwas Besonderes zu sagen, aber vergebens. Endlich begann ich.

'Es ist doch schade, daß nun morgen alles zu Ende hier und wie wohl keine Gelegenheit zu einem Wiedersehen mehr haben werden.'

'Ach ja! Wie schade!' fast zaghast kam es von den süßlichen Mädchenlippen.

Sie war auch bange, das hob meinen Mut gewaltig. Woher mir der Mut kam, so frischweg mit ihr zu sprechen, was ich ihr alles sagte, ich weiß das nicht. Aber den Schluß meiner Juliananten Rede weiß ich noch, und daß ich ihre beiden Hände fest hielt, weiß ich auch noch. Ich beschwor sie, mir doch die Gelegenheit zu geben, um sie zu sein, sie wiederzusehen, sonst zähle die Erde einen unglücklichen Menschen mehr. Na und das wollte sie ja nicht, darum sagte sie, wenn ich Jagdliebhaber sei, könne ich vielleicht ihren Vater dazu bringen, mich zur Hühnerjagd einzuladen, die übe er mit Passion aus. Sofort war ich Feuer und Flamme und nahm mir fest vor, gleich nachher den Alten anzukommen. Aber nun wurde meine Angebetete ängstlich und ich mußte sie zurückführen, hatte aber die Verengung, wenn ich ihren Arm sanft drückte, einen leisen Gegenruck zu verspüren. Erstmals an diesem Abende trafen sich unsere Augen in süßem Beisehen, und als ich ihr in den Wagen half, da hatte ich eine Einladung zur Hühnerjagd so gut wie in der Tasche.

Mit Urlaub wohl versehen und mit den süßesten Hoffnungen ausgerüstet, meldete ich mich als waidgerechter Jäger zur Hühner-

jaß auf dem Gute des Freiherrn von Scharwingg. Aber die Jagd ist nicht viel Nützliches zu sagen, ja ich glaube, der alte Freiherr hat seinen Jagdgast gewiß manchmal mitleidig angesehen, wenn er in die Wolken stierte und an seine Herzliebste dachte. Als ihm aber an einem Regennachmittage von seinem Tochterle und mir die Bitte um seinen Segen vorgebracht wurde, sintemalen wir einig geworden, ohne einander nicht leben zu wollen, da brummte er: „Dass ja gleich gesehen, daß Sie zur Hühnerjagd verborben waren. Aber ein Fuchs sind Sie doch. Fallen in einen Hühnerhof und stecken das beste Hühnchen mit altem Hahn fort. Na, wenn es mit euch das Richtige ist, so darf ich ja wohl dem Glück meines Stücks nicht im Wege sein. Zumal Sie ja ein ganz leidlicher Mensch, wenn auch ein schlechter Jäger zu sein scheinen.“

„So, da haben Sie die Geschichte, meine Herrschaften. Mit nem Fersediebstahl fing's an und mit ner richtigen Verlobung geht's aus, so ist es ja wohl richtig. Aber schön war es doch, gelt, meine Hausa?“

Damit schloß der Oberst seine Geschichte, indem er seiner stattlichen Gemahlin die Hand hinüberreichte. Wir aber fühlten uns von nun an noch heimlicher und trauter im Hause des gastlichen Ehepaars.

Türkische Rechtspflege.

Von D. Colonius. (Nachdruck verboten.)

Der englische Konsul in Aleppo gab ein großes Dinner, aber nachher zu seinem lebhaftesten Verdruss, daß einige Stücke seines kostbaren silbernen Tafelschmuckes auf geheimnisvolle Weise bei dem Feste verschwunden waren. Es waren auch türkische Polizisten bei der Gesellschaft gewesen, da die allgemeine Unsicherheit des Landes eine solche Vorsichtsmaßregel selbst bei einem Malas wie diesem für unerlässlich erscheinen läßt. Diese Polizisten entwickelten eine rührige Tätigkeit, um den Verbleib des gestohlenen Gutes samt dem Diebe herauszufinden. Es war aber alles umsonst, keine Spur konnte aufgedeckt werden.

Da ließ der Konsul, der Land und Leute genau kannte, denjenigen Kawaß (so heißen die Schulente in der Türkei), den er für den intelligentesten hielt, zu sich beordern und erklärte ihm mit scheinbarem Ernst, daß er ihn für den Dieb halte. Der Kawaß schwor hoch und teuer, er sei unschuldig, leider könne er nur den Schuldigen nicht ansündig machen. Der Konsul aber erklärte ihm rund heraus: „Schwören Sie nicht, das wird auf mich keinen Eindruck machen und meinen Verdacht nicht aus der Welt schaffen. Ich habe guten Grund, in Ihnen den Dieb zu suchen und verlange, daß Sie mir binnen vierundzwanzig Stunden mein Eigentum wieder zustellen. Wenn Sie das nicht tun, so werden Sie den Gerichten ausgeliefert werden. Es gibt keinen andern Ausweg.“

Der Kawaß erwiderte: „Herr Konsul, ich habe Ihnen der Wahrheit gemäß versichert, daß ich mit der Sache nichts zu tun habe, und es schmerzt mich tief, daß Sie mich noch verdächtigen. Ich will schon in meinem Interesse mein Äußerstes tun, um die Sache aufzuklären, muß aber von Ihnen erbitten, daß Sie mich wenigstens insofern dabei unterstützen, daß Sie auf alle meine Ideen eingehen.“

„Dann erzu, wenn Sie mir nur mein Silber zurückschaffen,“ versetzte der Konsul, „andernfalls wissen Sie, was Ihrer wartet.“

Der Kawaß bat sich einen Urlaub von einigen Stunden aus und entsenkte sich. Nach einer Stunde kam er wieder, und zwar mit einem kleinen, zierlichen Esel, den er am Zügel führte. Den stellte er dem Konsul vor und erklärte ihm in Gegenwart der Dienerschaft, dieser Esel sei ein Hellscher, er werde die Wahrheit an den Tag bringen. Der Konsul möge ihm nur erlauben, das Tier in eines der Wohnzimmer zu führen und die Jalousien herunterzulassen, so daß der Raum ganz dunkel sei.

„Dagegen habe ich nichts“, sagte der Engländer, der selber ankam, auf den Ausgang neugierig zu werden.

Nachdem der Esel in das verdunkelte Zimmer gestellt worden war, bat der Kawaß den Herrn des Hauses, alle Bewohner des Konsulats vor sich fordern zu lassen, die Familienglieder und Gäste mit eingeschlossen, namentlich alle Beamten, Schreiber, Polizisten und die gesamte Dienerschaft. Das tat der Konsul, und die sämtlichen zum Hause gehörigen Personen versammelten sich in dem Zimmer, welches an den improvisierten Eselstall grenzte. Der Kawaß stellte sie nach der Reihe der Tür jenes würdigen Raumes gegenüber auf. Dann sagte er:

„Nun müssen sämtliche Anwesende, einer nach dem andern, dort hingehen und den Schwanz des Esels mit den Händen fassen. Das Tier wird kein Zeichen von sich geben, keinen Schrei ausstoßen, solange nicht der Dieb an ihn herantritt. In dem Fall wird er „j — a“ sagen und damit anzeigen, wer der Verbrecher ist. O, bitte, lachen Sie nicht“, fuhr er sehr ernst fort,

als mehrere der anwesenden Gebildeten ihre Heiterkeit nicht verbergen konnten. „Ich habe schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Hellscherei dieses Tieres zu erproben. Sie wird mich auch diesmal nicht im Stich lassen. Sie“, wendete er sich an den Konsul, „werden, bitte, den Zug eröffnen.“

Und wirklich ging die wunderliche Prozession vor sich, mit dem Konsul an der Spitze. Jeder ging einzeln in das verdunkelte Zimmer, zog an dem Schwanz des Esels und trat durch eine andere Tür wieder in den Versammlungsort. Der Esel rührte sich nicht, schrie auch nicht.

Als alle hindurchgegangen waren, fragte der Kawaß eindringlichste, ob auch jeder an dem Schwanz gezogen habe. Alle bejahten dies sehr energisch.

„Dann bitte, meine Herrschaften, treten Sie hier im Kreise zusammen, und jeder hebe die Hände hoch!“

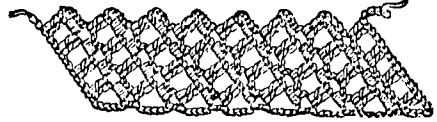
Alle gehorchten. „Hier ist der Mann, Herr Konsul!“ sagte jetzt der Kawaß, und zeigte auf einen der Diener, der mit vollständig sauberen, weißen Händen im Kreise der übrigen stand, die sämtlich geschwärzte Hände hatten. „Ich hatte den Schwanz des Esels schwarz gefärbt, dieser Mensch hat ihn also aus Angst des bösen Gewissens nicht angerührt.“

Die Sache verhielt sich so, der Dieb war entdeckt.

Fürs Haus

Gehäkeltes Spitzen für Wäsche.

Sehr passend für Kinder-, besonders Babywäsche, ist dieses einfache Spitzen, das aus Baumwollgarn Nr. 60 gehäkelt wurde. Zur Herstellung schlägt man 22 Maschen auf und häkelt in die 8. und 9. Reihe je 1 Stäbchen, dann 2 Pftm., 2 Stäbchen, 2 Pftm., 2 Stäbchen, 2 Pftm., 2 Stäbchen, 3 Pftm., wenden, 3 feste M. in die beiden letzten Pftm. der vorigen Reihe, 2 Pftm., 3 f. M. in die nächsten Pftm. zweimal wiederholen, 2 Pftm., 1 Stäbchen in die Randstette, wenden, 7 Pftm., 2 Stäbchen auf die letzten Pftm. der vorigen Reihe, dreimal wiederholen usw.



Unsere Bilder

Theodor Körner an der Spitze der Lützowschen Freischar. Von Professor Steffens rührt die Bezeichnung des Freikorps der Lützower, der „Schwarzen Schar der Rache“, die später nach Körners Lied nur noch „Lützows wilde verwegene Jagd“ genannt wird, als „Lyrik des Krieges“ in dem „großartigen Epos“, wie es Landwehr und Landsturm darstellen; und jene Lyrik hat sogar das Epos ein wenig verdunkelt. Mit Recht. Denn wenn auch die militärischen Erfolge, die jene Freischaren erzielten, nicht allzu bedeutende gewesen sein mögen, so haben sie doch das Große vollbracht, daß sie die edelsten Jünglinge nicht allein Preußens, nein ganz Deutschlands und über Deutschlands Grenzen hinaus, unter die Fahnen riefen, daß sie die Phantasie von jung und alt beflügelten, daß sie so strahlende Helbenfänger wie Theodor Körner anfeuereten. Ein Mann wie Scharnhorst hat ja in die Lützower als militärisch und strategisch verwendbare Truppenkontingente auch kein allzu großes Vertrauen gesetzt, sie waren ihm rein soldatisch genommen allzu sehr „Schwarzgeister“. Aber um so mehr hat er die hohe vaterländische Bedeutung der ganzen Idee anerkannt, die der Bildung dieser Freikorps zugrunde lag und die es erst ermöglichte, daß so weite Kreise sich dem Kampf für die Freiheit erschlossen, Kreise, die weit außerhalb des Geltungsbereichs der preussischen Heeresfolge standen. Charakteristisch ist ja auch, daß selbst die schwarze Kleidung, die ursprünglich aus einem ganz nüchternen Grunde gewählt war, weil nämlich „nur bei dieser Farbe die Kleidungsstücke, welche sie schon haben, durch Färben gebraucht werden können“, wie es in dem Inmediatbericht der Rüstungskommission heißt, dazu beitrug, die Begeisterung für die Lützower zu steigern: man sah in der schwarzen Farbe nicht nur die Trauer über die Streichschaft des Vaterlandes, sondern auch den Geist der Rache und der Todesverachtung im beginnenden Freiheitskampf ausgebrüht. Am 3. Februar hatte der am 22. Januar nach Breslau gereiste König Friedrich Wilhelm III. von hier aus den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps erlassen, und schon am 9. Februar trat der Major Adolf von Lützow, der ein Freund und Waffen-genosse Schills gewesen war, und dem sich der Major von Petersdorff angeschlossen hatte, an den König mit der Bitte heran, ein Freikorps errichten zu dürfen. Am 18. Februar wurde ihm diese Erlaubnis gewährt und er durfte seine Schar „königl. Preussisches Freikorps“ nennen. Im Gasthof zum „Goldenen Szepter“ zu Breslau schlug er sein Hauptquartier auf, und bald strömten ihm zahlreiche Scharen, namentlich auch aus südentischen Kreisen zu, auf die nicht zuletzt auch die schöne junge Frau Lützows, geborne Gräfin Elise von Ahlefeldt, die spätere Freundin des Dichters Immermann, Eindruck machte. Sie begleitete ihren Gatten nicht nur nach Breslau, sondern auch ins Feld, wo sie die Verwundeten aufopfernd pflegte, und wurde so gleichsam die Muse jener schwärmerischen Schar der Lützower, der bald auch Männer wie der Turnlehrer Friedrich Ludwig Jahn und der Freiherr vom Stein selbst, der damals vom preussischen Hofe noch nicht an-

erkannt werden durfte und in einem elenden Dachstübchen des Gasthofs der Lütowen am Nervenfieber krank lag, vor allem aber Theodor Körner sich angeschlossen — Körner, der zu jener Zeit bereits ein berühmter Dichter war, und von dem Steffens sagt: „Es war seine herrliche, durch eine sittliche Freiheit den ganzen Krieg veredelnde und stärkende Gesinnung, welche durch die Bildung dieses Corps und seine späteren Taten laut wurde“. Durch seine Lieder und Schlachtengesänge wurden die Lütowen, die bis dahin das Meiterlied aus Schillers Wallenstein gesungen und sich als „Volks wilde Jagd“ gefühlt hatten, erst zu dem, was sie uns Deutschen geworden und geblieben sind. Wie er an der Spitze der schwarzen Schaar daharretet, ein eben gedichtetes Lied, vielleicht das „Vater ich rufe dich“, anstimmend, in das die andern begeistert und ergriffen einfallen, das hat uns der Berliner Maler Max Becke, ein geborener Schlesier (geboren 1855 zu Schweidnitz), in seinem Gemälde eindrucksvoll vor Augen geführt.

Die riesige Klappbrücke im Hafen von Hufum. An Stelle der alten Drehbrücke wurde kürzlich im Hafen von Hufum eine Klappbrücke gebaut. Dieselbe kann in ein bis zwei Minuten gehoben werden, während die alte Drehbrücke dazu eine halbe Stunde hierfür brauchte.

Gerhard Johann David v. Scharnhorst, geboren 12. November 1756 zu Nordenan bei Hannover, gest. 28. Juni 1813 in Prag. Scharnhorst war in Verbindung mit Stein, York, Gneisenau, Blücher, Fichte und anderen deutschen Männern einer der Männer, die zur Zeit der Erhebung des preussischen Volkes diese Erhebung mit besonderer Begeisterung förderten. Leider sollte er nicht die Früchte seiner langen Arbeit erleben: denn in der Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813, wo zwar Napoleon über die Preußen siegte, aber durch den starken Widerstand derselben gezwungen wurde, seinen Vormarsch auf Berlin einzustellen, empfing Scharnhorst die Todeswunde, an der er dann mehrere Wochen später in Prag, wohin er gerettet war, um noch Österreich zum Anschluß an den Kampf gegen Napoleon zu veranlassen, starb. Seine Leiche wurde später auf dem Invaliden-Kirchhof in Berlin beigesetzt, wo sein Grab ein von Dietrich gezeichnetes Denkmal schmückt.



Ein Beweis.
— „Du, ich glaube, der Fremde dort ist ein Weinreisender!“
— „Warum?“
— „Weil er so zuträuflich ist!“

Ein eigenartiges Reittier. Die Strauße sind neuerdings sowohl als Zug-, wie auch als Reittiere dressiert worden und haben sich hierin sehr gut bewährt. Es wurden auch bereits Wettrennen mit den Tieren veranstaltet, da dieselben eine große Schnelligkeit entwickeln können.

Die Monumentalgebäude der deutschen Ausstellung auf der Weltausstellung Gent 1913. Deutschland ist in Gent mit einer Halle von wuchtigen edlen Formen vertreten, die der Berliner Architekt Lehnitz mit Geschick geschaffen hat. Der gewaltige Mittelsturm in seiner gedrungnen Form besitzt eine Höhe von 22 m bei 14 m Breite und 15 m Länge. Die ganze Halle besitzt eine Reihe einzelner Säule, die die Spezialausstellungen beherbergen werden. Seitlich an die Halle schließt sich ein im Stile der alten römischen Höfe angelegter Garten mit Restaurant. Die deutsche Halle liegt überhört günstig im Ausstellungsterrain und wird durch ihre wuchtigen Formen den Blick auf sich lenken.

Beim alten Schäfer. Wenn der Frühling seinen Einzug hält und alles zu grünen und trostlos beginnt, dann leben auch die Menschen wieder nach des Winters Beschwerden neu auf und ergehen sich in Wald und Feld und freuen sich der neu erwachenden Natur. Besonders aber zieht es die Jugend hinaus, um sich im Freien zu tummeln und die ersten Blümlin zu pflücken, wobei sie dann bei dem alten Schäfer Rast machen, um sich von ihm Geschichten und Märchen erzählen zu lassen, was der Alte gerne tut, da es ihn freut, wenn er sich in seiner Einsamkeit ab und zu mit jemand unterhalten kann. Einmal solchen Moment hat der Vater vorstehenden Bildes mit dem Hundel festgehalten. Es muß eine schöne Geschichte sein, die der Schäfer den Kindern erzählt, denn man sieht es den gespannten Gesichtern an, wie aufmerksam und neugierig sie dem Erzähler lauschen.

Allerlei

„Ah so? „Ich darf nicht mehr viel essen, kaum mehr etwas trinken, nichts mehr rauchen, nicht mehr im Wirtshaus sitzen, nicht mehr allein ausgehen.“ — „Sind Sie krank?“ — „Nein — verheiratet.“

Am Postschalter. „Lagert hier ein Brief unter der Chiffre ‚Ewig Dein?‘“ — „Bedauere sehr, mein Fräulein — ein Herr hatte zwar unter dieser Chiffre einen Brief deponiert — aber fünf Minuten später hat er ihn zurückgefordert.“

Zweideutiges Kompliment. Der neue Kunde (zum Schneider): „Also, worauf ich vorzüglich sehe, ist weniger die Qualität des Stoffes, sondern daß ich allenthal wie ein ausländischer Mann aussehe!“ — Schneider: „Nun, ich will mir die größte Mühe geben, das zu ermöglichen.“ W. S.

Drollige Theaterbesuche. Publikum des Wiener Stadttheaters war ein Herr Koller. — „Koller, nimm einmal Laube auf der Probe, wie ist das Stichwort?“ — „Das kimmert Sie nichts!“ — Laube nickt. Er wiederholt seine Frage. — „Koller, nimm Herr Koller in verhöflichem Tone: „Das kimmert Sie nichts!“ — Da prasselt Laube auf: „Sind Sie verärgert, daß Sie sich unterziehen, in solchem Tone zu mir zu sprechen?“ — Aber Koller, seine Mühe voll bewahrend, hält ihm das Buch hin: „Ach Herr, Herr Theater, da steht das Stichwort, es heißt: „Das kimmert Sie nichts!““

Perlenfischerei in Deutschland. Daß es auch deutsche Perlen gibt, dürfte wenig bekannt sein. Sie werden aber schon seit alter Zeit in den bayerischen Gewässern gefunden. Im Mittelalter stand hier die Perlenfischerei in hoher Blüte. Aber durch die Kriege wurden sie sehr beeinträchtigt, und die napoleonische Herrschaft vernichtete sie später ganz. Doch in neuerer Zeit wird die Perlenfischerei von der bayerischen Regierung sehr begünstigt. Die Forstverwaltung hat darüber die Aufsicht. Oberstanken ist das Hauptgebiet der Perlenfischerei. Ihr Ertrag beträgt etwa 1400 Perlen, und zwar über 100 große weiße erster Klasse und über 200 zweiter Klasse. Die bayerische Staatskasse zieht somit aus der Perlenfischerei einen hohen Gewinn. Daher wird auch der Perlendiebstahl hart geahndet.

Gemeinnütziges

Halsentzündung. Bei allen Halsentzündungen verordnet der Arzt im Vorliebe kalte Umschläge um den Hals. Damit bei empfindlicher Haut eines Kindes ein roter Frieselausschlag vermieden wird, ist es gut, den Hals mit etwas Vaseline einzureiben.

Perlhühner verlegen ihre Eier gern man kann mitunter an verborgenen Stellen Nester mit einer ganzen Reihe von Eiern entdecken. Um die Nester zu finden, beobachte der Züchter die Henne: sie halten sich meist in der Umgebung auf und lassen Markwürmer erkennen, wenn man sich dem Neste nähert.

Spinat. Spinat erhält einen sehr angenehmen, herzhafsten Geschmack, wenn man ihn zum dritten Teil mit Brunnenkresse vermischt. Er wird gewöhnlich zubereitet und kann auch mit einigen Löffeln saurer Sahne und einer Prise Pfeffer abgemacht werden.

Koriander (Coriandrum sativum) ist eine einjährige Pflanze, die im Frühjahr gesät wird. Sät man den Samen mit Branntwein zum Keimen an und vermischt allsamt mit

Zucker, so erhält man einen vorzüglichen Likör. Frisches Kraut davon in Rauhwurmgänge gesteckt, sollen den unterirdischen Wühler vertreiben.

Die Wasserschiffe der Obstbäume haben in den meisten Fällen zu weit auseinanderstehende Äugen, auch lassen sie die kräftige Struktur vermissen, die bei gut ausgereiften Zweigspitzen zu finden ist. Dies diesen Gründen sollten sie nicht zum Veredelung benutzt werden. Die Annahme, daß sie wild seien und keine Früchte tragen, trifft dagegen nicht zu.

Perlwiebeln einzumachen. Je kleiner die Zwiebelchen sind, je mühsamer ist das Einmachen, aber um so schmackhafter sind sie dann auch. Man schält sie, nachdem sie eine Nacht in Salzwasser gelegen, ab, gibt sie in einen reinen Steintopf, gießt kochend heißen Weineisig dazu, gibt etwas Zucker hinzu und stellt die Zwiebeln 2—3 Tage auf eine warme Herdplatte, so daß sie gut durchziehen. Dann bindet man den Topf zu und hebt ihn im Keller auf.

Anagramm.

Ich grüne frisch zur Lenzesszeit,
Der Herbst gibt mir ein saftles Kleid,
Nun sehe mir den Fuß voran,
Zum Farbereiche zähl' ich dann.
Julius Feld.

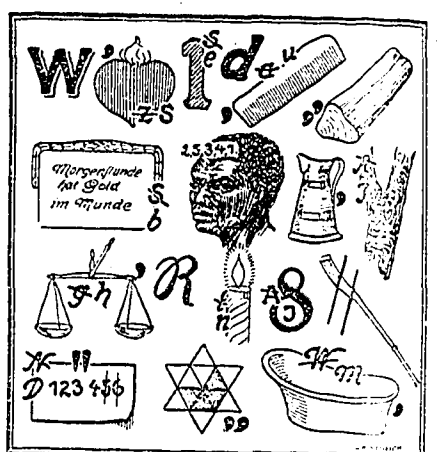
Logogrify.

Mit einem F trägt es der F.
Mit K dient es dir zum Wann.
Und wird's mit Sch genannt,
Dann schaut es stolz hinaus ins Land.
Julius Feld.

Quadraträfel.

A	E	E	H
H	H	I	I
L	L	M	N
N	T	U	U

Bilderräfel.



Die Buchstaben in vorstehendem Caracal sind so zu ordnen, daß die wägerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben.

- Diese Wörter bezeichnen:
1) Ein Nahrungsmittel. 2) Einen Behälter. 3) Einen Vogel. 4) Einen weiblichen Namen. 5) Eine Schärfer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scherabe: Meß, Bach, Moosam. — Des Logogrify's: dein, mein, Sch, Mann. — Des Quadraträfel's: Watt.

Alle Rechte vorbehalten.